

Im Mischgebiet

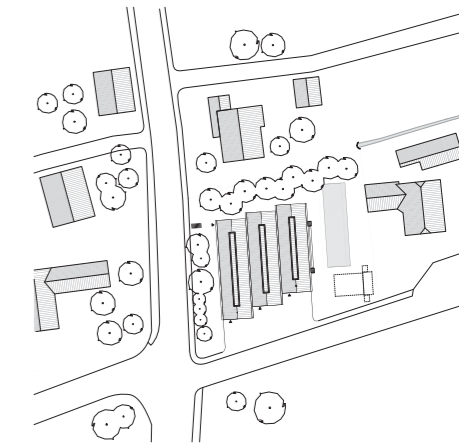
Kritik **Doris Kleilein** Fotos **Stefan Müller-Naumann**

Kunst versus Eigenheim: Auf den ersten Blick Gewerbehallen, auf den zweiten ausgefeilte Architektur



Am Ortsrand von Gleißenberg, auf einem leicht geneigten Grundstück, wurden 600 Quadratmeter Fläche ins Dorf eingepasst. Lageplan im Maßstab 1:2000

In der Oberpfalz, unweit der tschechischen Grenze, haben Florian Nagler Architekten für einen Künstler einen Neubau errichtet, der so gar nicht ins Dorfidyll passen will. Dem Entwurf liegt ein unsentimentaler Kunstbegriff zugrunde: In diesen Räumen kann produziert werden, heute Bilder, morgen vielleicht etwas anderes



Peter Lang ist gerne unterwegs, doch dafür ist er erstaunlich sesshaft. Der Maler und Bildhauer hat mit seinem Container-Atelier bereits in Patagonien, Island und der Mongolei gearbeitet, die meiste Zeit verbringt er jedoch in Gleißenberg in der Oberpfalz, wo er seit vielen Jahren mit seiner Familie im „Plastikhaus“ von Florian Nagler wohnt. Das Plastikhaus kennt jeder im Dorf, Architekten ist es eher als „Haus und Atelier Lang-Kröll“ ein Begriff, seit es als Teil der Deutschlandschaften 2004 auf der Architekturbiennale in Venedig zu sehen war. Jetzt hat Peter Lang ein zweites Mal in Gleißenberg gebaut, mit demselben Architekten, nur diesmal nicht auf einer Anhöhe über dem Dorf, sondern unten am Südrand, im Mischgebiet.

Wall gegen den Stumpfsinn

Der Neubau begeistert durch seine Klarheit. Drei Hallen stehen leicht zurückgestaffelt nebeneinander an der Straßenkreuzung. In jeder Halle ist eine der Nutzungen untergebracht, die der Bau-

herr sich gewünscht hatte: Kunstlager, Werkstatt und Atelier, jeweils gut 200 Quadratmeter groß und mit viel Luft nach oben. Durch die Dreiteilung fügt sich die große Baumasse in den kleinmaßstäblichen Kontext am Ortsrand ein. Augenscheinlich hat Florian Nagler auf das lapidare Vokabular von Gewerbebauten zurückgegriffen: einfache Kubaturen, serielle Anordnung, grauer Putz, große geschlossene Flächen, Schiebetore. Doch dabei ist es nicht geblieben. Kleine Verschiebungen und Irritationen – seien es die flachen Satteldächer mit Oberlichtbändern entlang des Firsts oder die abnehmende Länge der drei Hallen – machen aus generischen Kisten Architektur. Was so unpräzios an der Ecke steht, könnte ebenso gut eine Schreinerei sein wie ein Museum.

Doch das sehen nicht alle im Dorf so. Bei den Gleißenbergern rief der Neubau zunächst wenig Begeisterung hervor: ein Bunker und ein „greislicher Kasten“ sei das, zu massiv, zu verschlossen, zu schmucklos. Vor allem die fensterlose, ungegliederte Nordwand der Lagerhalle stieß auf Ab-

lehnung. „Welt-Architektur stört Dorffrieden“, titelte die Mittelbayerische Zeitung 2015 kurz nach der Fertigstellung. Der Bauherr verteidigt den Entwurf mit dem Verweis auf die regional-typischen Glashütten, denen die Architektur nachempfunden sei – und mit der Lage im Mischgebiet. Nicht nur ausladende Einfamilienhäuser verschiedener Stilrichtungen umrunden das Atelier, auch der Kofferbauer Lankes hat ein Stück dorfeinwärts eine Betriebsstätte, zudem steht ein paar Häuser weiter ein Lagerhaus der Raiffeisenbank. Dass Gleißenberg überhaupt ein ausgewiesenes Mischgebiet hat, wurde vielen Bewohnern wohl erst bewusst, als das eingespielte Duo aus Künstler und Architekt die Möglichkeiten des Baurechts ausreizte.

Die Hinwendung zu Gewerbetypologien ist allerdings nicht nur eine Inspirationsquelle für die Architektur gewesen, sondern könnte in Zukunft werterhaltend sein: Warum sollte nicht tatsächlich eine Schreinerei oder ein anderer Betrieb einziehen, wenn irgendwann die Nachnutzung ansteht? Abmessungen, Gebäudestruktur



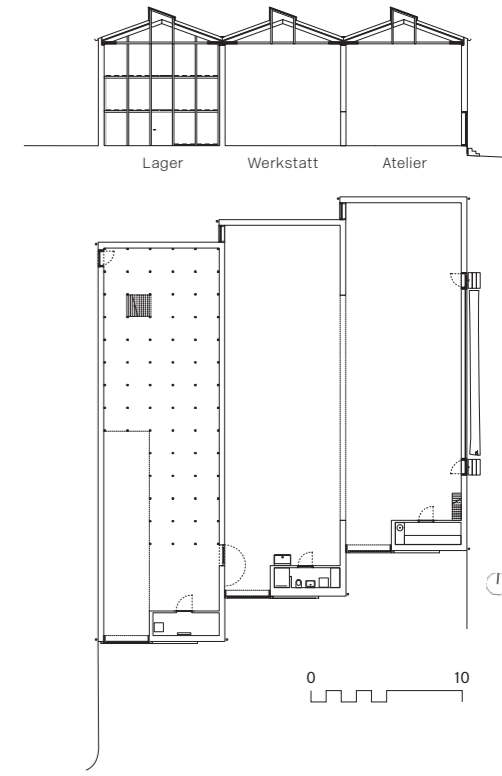
Oben: Die schmalen, festverglasten Öffnungen an der Ostseite bringen Licht in den rückwärtigen Teil der Hallen.

Unten: der Einbau der Schrankwand zwischen Werkstatt und Atelier, die bei Bedarf zur Seite gerollt werden kann.

und robuste Oberflächen sind jedenfalls dafür ausgelegt: Die Hallen können mit 7,5-Tonnern direkt von der Straße aus befahren werden. Die Grenzen zwischen Kunst und Gewerbe, in diesem Gebäude werden sie mit Leichtigkeit eingerissen. Die ästhetischen Grenzen zwischen Gestaltern und Häuslebauern sind, so scheint es, schwerer zu überwinden. Weshalb sonst hätte Peter Lang Holzskulpturen mit Titeln wie „Wall gegen den Stumpsinn“ und „Turm der Dummheit“ im Garten aufgetürmt?

Denkbar einfach

Die lakonische Architektursprache ist durchdekliniert bis hinein in die Konstruktion, die Materialwahl, die Behandlung der Oberflächen. Das einschalige, hoch dämmende Mauerwerk ist raumseitig weiß geschlämmt und an der Außenseite grob verputzt. Es brauchte einige Überredungskünste, um die Handwerker davon zu überzeugen, dass der Außenputz wirklich nicht glatt gestrichen werden müsste. Die Fensteröffnungen



Verkehrsgrau A (RAL 7032) auf sorgsam nachlässig verputzten Wänden. Auch die einfachen Holztüren und Rahmen an der Südseite sind in dieser Farbe gestrichen. Grundriss und Schnitt im Maßstab 1:500

Die Grenzen zwischen Kunst und Gewerbe – in diesem Neubau werden sie mit Leichtigkeit eingerissen. Die Grenzen zwischen Gestaltern und Häuslebauern sind, so scheint es, schwerer zu überwinden

gen sind – bis auf Schiebetore – festverglast. Eine kleinteilige Binderkonstruktion aus weiß lasierten, sägerauen Hölzern spannt das Dach auf. Die Oberlichtbänder entlang der Firstlinien sind mit Polycarbonatplatten belegt, die Dachdeckung, einfacher geht's nicht, besteht aus beschieferten Bitumenbahnen. Bei so viel Zurückhaltung werden die verzinkten Regenrinnen und die Führungsschienen der Schiebetore zu prägenden Elementen der Fassade.

Ein gigantischer Betonsturz

Der Innenraum überrascht dann doch mit einer großen Geste: Werkstatt und Atelier können für die Kunstpräsentation zu einer stützenfreien Halle zusammengeschaltet werden: Eine weiße Schrankwand auf Rollen trennt und vereint die beiden Hallen, sie ist eingepasst unter einem gigantischen Betonsturz, der einen Großteil der Hallenwand ausmacht. Ohne Einbaumöbel wirken die beiden Hallen wie der zweischiffige Innenraum eines Industriebaus, mit Möblierung entsteht eine introvertierte Werkhalle in der Gebäude-

Architekten

Florian Nagler Architekten,
München

Mitarbeiter

Ludwig Zitzelsberger,
Dimitrij Lakatos

Tragwerksplanung

merz kley partner GmbH,
Dornbirn

Bauherr

Peter Lang, Gleißenberg

Hersteller

Dacheindeckung Bitumen

Bauder Karat

Hochlochziegel GIMA

Schalter und Steckdosen

Busch Jaeger

Das Kunstlager: unverputzte Ziegelwände und ein raumfüllendes Regalsystem als Fortführung des Dachstuhls



Die Wand zwischen Atelier (links) und Werkstatt ist als Betonsturz ausgebildet: So können die Hallen stützenfrei zusammengeschlossen werden. An den Stirnseiten sind Küche und Bad angeordnet.

mitte und ein langgestrecktes Atelier, das sich mit seiner horizontalen Fensterfront nach Süden öffnet.

Ganz anders, und das ist die zweite Überraschung, erscheint die gedämpfte Innenwelt des Kunstlagers: In der Lagerhalle, die sich äußerlich lediglich durch das geschlossene Holztor abhebt, wurde die Konstruktion im Rohzustand belassen. Die Innenwände sind unverputzt, das Mauerwerk sichtbar, der Dachstuhl unbehandelt. Die lichte Raumhöhe von 6,80 Metern bietet Platz für ein raumgreifendes Regal, das mit dem Dachstuhl verbunden ist, quasi aus ihm herauswächst. Einfache Stiegen verbinden die Ebenen. Das träge Raumklima mit geringen Temperaturschwankungen, das sich so gut für die Kunstlagerung eignet, wurde auch hier mit einfachen Mitteln hergestellt: Nach dem Vorbild alter Kirchenbauten kombinierte der Architekt ein

großes Raumvolumen mit Massivmauerwerk und spärlicher Belichtung.

Produktionsstätte für die Kunst

„Wenn die Architektur wie ein maßgeschneiderter Anzug sitzt, dann kann man seine Energie auf die Arbeit verwenden“, sagt Peter Lang. Dieses Gebäude sitzt. In der „Dreckhalle“ der Werkstatt bearbeitet der Bauherr ausgewachsene Baumstämme mit der Kreissäge. Die „saubere“ Halle des Ateliers hat er mit kleinen mobilen Follies bevölkert: ein Büro im aufklappbaren Schrank, ein Gästezimmer auf Rollen, eine Sitzskulptur aus Schaumstoff. Die Architektur bricht mit dem romantischen Klischee vom Künstler auf dem Lande und erweitert das Dorf um eine ehrliche und vielleicht gerade deshalb auch provozierende Produktionsstätte.

